österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentr

Bemerkungen

über die mitgetheilten

Fundgegenstände in römischen Gebäuden

zu

Windischgarsten bei Spital am Pyhrn.

Von

Dr. L. Lindenschmit,
Direktor des römisch-germanischen Centralmuseums in Mainz.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentr

österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentr

Die übersandte Anzahl von Fundstücken umfasst Gegenstände weit getrennter Zeitperioden ohne alle Vermittlung einer zusammenhängenden Reihenfolge.

Während die Mehrzahl der Bronzen sowie eine grosse Zahl der Eisengeräthe unverkennbar römischen Ursprung kundgeben, die übrigen dem 16ten und 17ten, viele sogar dem letztvergangenen Jahrhunderte zu überweisen sind, finden sich ausser dem Eisensporn Nr. 100 und der Pfeilspitze Nr. 101 keine andern Gegenstände, die als Erzeugnisse des Mittelalters betrachtet werden könnten.

Die römischen Geräthe sind auf Tafel I., II., III. in Zeichnung dargestellt. Von den spätzeitlichen wurden die einigermassen beachtenswerthen auf Tafel IV. der (colorirten) grossen Blätter zusammengeordnet.

Die Bezeichnung der Ersteren ergibt sich aus dem Charakter ihrer Form und Technik in so bestimmt ausgesprochener Weise, dass die Thatsache ihrer Auffindung innerhalb römischer Gebäudereste nur für einen Theil der Eisengeräthe, und nur deshalb von mitentscheidendem Gewichte bleibt, weil die Formen derselben auch in spätere Zeiten herabreichen. Allein obschon diese ihre Bestimmung im Allgemeinen durch eine grosse Masse gleichartiger unter denselben Verhältnissen in Deutschland, Frankreich und England zu Tage gekommener Gegenstände nachgewiesen ist, so bleibt doch ihre nähere Zeitstellung innerhalb der Dauer römischer Herrschaft immerhin eine Aufgabe, deren Lösung eher aus einer Uebersicht aller während der Ausgrabung erhobenen Beobachtungen, im Vereine mit speziellen Andeutungen der Lan-

österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentr

desgeschichte zu gewinnen ist, als aus den einzelnen hier vorliegenden Fundstücken, für deren genauere Zeitbestimmung bis jetzt noch die Kenntniss der Reihenfolge abgeht, in welche namentlich die verschiedenen Arten der Kleidungs- und Schmuckgeräthe der römischen Kaiserzeit zu bringen sind. Diese aber sind es gerade und der wechselnde Geschmack der Verzierungsweise, welche eher einen Anhalt für nähere Zeitbestimmung gewähren müssen, als die Gestaltung der Waffen und Werkzeuge wie der übrigen Geräthe des Lebensbedarfs, welche ihre nach einem bestimmten dauernden Zweck gebildeten Formen lange hin, theilweise bis zu unseren Tagen bewahrt haben.

Selbst in Bezug der römischen Fibeln, eines so häufig auftretenden, beinahe jedem Funde beigesellten und deshalb so wichtigen Schmuckgeräthes, beschränkt sich die bis jetzt erlangte Kenntniss nur auf die Feststellung der Merkmale, welche die Bezeichnung ihres Ursprunges rechtfertigen; in Hinsicht ihrer verschiedenzeitlichen Gestaltung aber herrscht eine solche Unsicherheit, dass selbst von namhaften Gelehrten altitalische (etruskische) Formen der römischen, sogar der byzantinischen Kaiserzeit zugewiesen werden, und dass man in der neuerdings so vielseitig erörterten Frage über das Alter des *Email champ levé* es nicht gewagt hat, die Thatsache seiner Verwendung auf römischen Gewandnadeln geltend zu machen, welche in Aschenurnen mit Münzen des ersten Jahrhunderts p. Ch. auf den römischen Gräberfeldern am Rhein und in Belgien zu Tage gekommen sind [1]).

Dass selbst eine versuchsweise Aufstellung der zeitlichen Folge dieser Schmuckgeräthe noch nicht unternommen wurde, ergibt sich aus den besondern Schwierigkeiten, welche bei näherer Betrachtung der bisher für gesichert geltenden Beobachtungen hervortreten.

---

[1]) Denkmale von *Castra Vetera* und *Colonia Trajana*, von Houben und Fiedeler Taf. XVII *Fouilles au cimetière des Iliats a Flavion par Eugéne del Marmol.* pl. III. und IV. Viele befinden sich in dem Museum von Mainz.

österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentr

Glaubte man nach den Ergebnissen sorgfältig erhobener Funde für diese oder jene Art der *Fibula* eine Zeitstellung gewonnen, so wurde diese Hoffnung immer wieder getäuscht durch das Auftreten derselben Form unter wesentlich andern Fund- und Zeitverhältnissen.

Die neuesten Entdeckungen so vieler römischer Gräberfelder in dem westlichen und südlichen Deutschland, in Belgien und Frankreich berechtigten allerdings zu der Voraussetzung, dass doch irgend welche positive Resultate in dieser Beziehung erreicht sein könnten. Allein diess ist nicht der Fall und erklärt sich theilweise aus der grossen durch die Eisenbahnarbeiten veranlassten Eilfertigkeit der Untersuchung, theils aus der ungenauen Berichterstattung, in welcher namentlich die Münzen nur in summarischer Uebersicht gegeben sind, so dass eine Prüfung der einzelnen Gräberfunde nach ihrem Verhältniss zu jenen einigermassen zeitbestimmenden Merkmalen unmöglich ist.

Die Schwierigkeit der zeitlichen Abtheilung dieser Art von Geräthen muss aber wohl noch einen weiteren tieferliegenden Grund haben. Ich finde denselben darin, dass in den nördlichen Provinzen des römischen Reiches der Wechsel des Geschmacks nicht in so bezeichnender Weise hervortreten konnte, als an seinem Ausgangspunkte jenseits der Alpen, und dass je weiter nach den äussersten Grenzen, auch eine langsamere Verbreitung neuer Formen und ein längeres Beharren bei einmal Bekanntem und Gewöhntem anzunehmen ist.

Es erklärte diess wenigstens eine oftmals erkennbar gleichzeitige Mischung von Geräthen verschiedenzeitlichen Charakters selbst bei offenbar römischen Funden, wie sie bei barbarischen häufig beobachtet wird, aber begreiflicherweise hier nichts Auffallendes bieten kann.

Ueber die Berechtigung dieser Annahme aber, wie auch über das wichtige hier in Betracht kommende Verhältniss der Provinzial-Industrie zu jener Italiens, liesse sich nur in diesem Lande selbst Sicherheit gewinnen. Dort aber, wo neben der grössten Fülle des Materials zugleich verlässige Aufschlüsse über

österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentr

seine Zeitstellung zu erhalten wären, hat man bis jetzt dem antiken Kleingeräthe, welches den Hauptbestand unserer Landesfunde bildet, wenig oder nichts von jener Aufmerksamkeit zugewendet, welche ausschliesslich nur den Erzeugnissen der Kunst und des Kunstgewerbes gewidmet ist.

Die Aeusserung einer Ansicht über die Altersstellung der Ausgrabungs-Ergebnisse bei Windischgarsten, von welchen die Münzfunde mir vollständig unbekannt sind, und welche ihrem vorliegenden Gehalt gemäss einzig nach den Schmuckgeräthen zu beurtheilen sind, kann deshalb nur als ein Versuch bezeichnet werden, welcher in Ermanglung aller der bezeichneten Vorarbeiten und Beobachtungen einzig nur auf eine Prüfung der Fundumstände gleichartiger Geräthe angewiesen ist. Wenn die Resultate einer solchen immerhin nur einseitigen Untersuchung nicht einmal unbedingte Geltung beanspruchen können und unter den Vorbehalt der Bestätigung durch die übrigen Verhältnisse des Gesammtfundes zu stellen sind, so halte ich ungeachtet dieser Unzulänglichkeit der Ergebnisse und der Schwierigkeit einer weitausholenden Vergleichung, den Versuch schon deshalb für gerechtfertigt, weil nur auf diesem Wege die Lücken der bisherigen Beobachtung und Berichterstattung über alterthümliche Entdeckungen erkennbar, und die Nothwendigkeit der Auffindung und Mehrung zeitbestimmender Merkmale recht anschaulich zu Tage tritt.

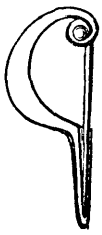
Ein Vorgehen in dieser Richtung, so gewagt es immerhin erscheint, wird insoferne doch nicht erfolglos bleiben, als damit ein tieferes Eingehen, eine vielseitigere Beobachtung angeregt werden kann, und mit derselben die unerlässlichen Vorbedingungen einer umfangreicheren Kenntniss der Thatsachen und richtigeren Beurtheilung derselben zu gewinnen sind.

Wenn wir demnach unter den vorliegenden Waffen, Werkzeugen und Geräthen des Lebensbedarfs und Schmucks zunächst die Gruppe der *Fibulae* als die wichtigste, einer näheren Untersuchung unterziehen, so haben wir vor Allem ihre Form und Einrichtung zu beachten.

österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentr

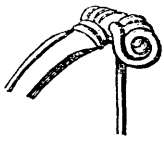
Die *Fibulae.*

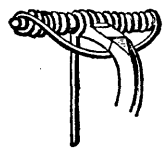
Schon ein allgemeiner Ueberblick der vorliegenden Arten der *Fibula* ergibt eine Andeutung ihrer Zeitstellung, da einerseits die Formen, welche dem Ausgang des Kaiserreichs vorzugsweise eigenthümlich sind, nur unentwickelt vertreten sind, und auch jene älteste Construktion gänzlich fehlt, welche das Geräthe aus einem einzigen Metallstücke bildet, so dass der verlängerte Bügel nach einer Seite in das gerollte elastische Gewinde mit dem Nadeldorne, nach der andern Seite in die Hafte zur Aufnahme der Nadelspitze ausläuft.



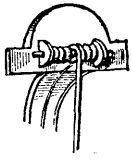
(Etruskische *Fibulae.* Alterthümer uns. heid. Vorz. I. Bd. VII. Heft, Tafel 3.)

Bei unsern hier zu besprechenden Formen, wie bei der überwiegenden Mehrzahl der *Fibulae* römischer Kaiserzeit, bildet die Nadel mit ihrem Gewinde ein abgesondertes Ganzes, welches entweder einfach in eine Oeffnung am Obertheil des Bügels eingehängt ist, oder an dieser Stelle durch das Gewinde, welches um einen querlaufenden Stab gerollt ist, befestiget wird.





Die Construktion des untern Theiles der Spange, welcher die Nadelspitze festzuhalten hat, die Nadelhafte, zeigt eine charakteristische Verschiedenheit bei den einzelnen Gattungen der *Fibula.* Der einfache Hacken, in welchem die Nadelspitze eingreift, verlängert sich zu einer förmlichen Nadelscheide, oder erweitert sich in mannigfaltiger Weise bis zu einer breiten weit von dem Bügel abstehenden Platte, an deren äussersten Rande die Nuth oder Falze für die Aufnahme der Nadel angebracht ist.

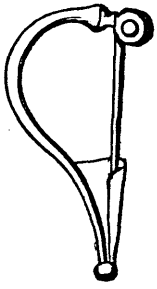


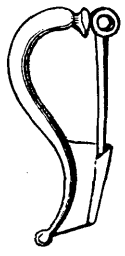
Wir wissen noch nicht, was von diesen verschiedenen Bildungen durch eine Berücksichtigung der verschiedenen Gewandstoffe veranlasst oder als Wirkung der wechselnden Mode zu betrachten ist.

österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentr

So viel ist gewiss, dass die Stellung und das Verhältniss der Nadelhafte durch die Grösse und Form der Bügelspange bedingt wurde. Wenn das obere Ende des Bogens, welchen die

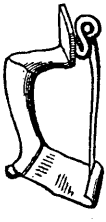
Spange bildet, und an welchen der Kopf der Nadel befestigt ist, senkrecht über dem untern Ende jenes Bogens steht, so behält auch der Fortsatz der Spange, in welchem die Nadelspitze eingreift, die Nadelhafte, eine senkrechte Richtung und bedarf keiner grösseren Ausdehnung in die Breite als zu einer Nuth für die Aufnahme der Nadel nöthig ist.





Je weiter aber der obere Theil des Bügels mit der Befestigung des Nadelkopfes über den unteren zurücktritt, um so mehr muss auch die Breite der Nadelhafte zunehmen.

Diess musste auch eintreten, sobald der untere Theil der Spange eine Wendung nach Aussen nahm. Aber von dem unmittelbarsten Einfluss auf eine Erweiterung der Nadelhafte war eine kurze und gedrungene Bildung der Bügelspange, da hier der nöthige Raum zur Aufnahme der Gewandfalte nur durch Ausdehnung der Nadelhafte und eine abwärts gewendete Richtung derselben zu gewinnen war, mit welcher die Verkürzung des Bügels thatsächlich ausgeglichen wurde.



Unsere vorliegenden *Fibulae* ergeben drei Hauptformen:

A) Tafel I. Nr. 10. (Auf der colorirten grossen Tafel I. Nr. 16.)

Die Bügelspange ist zu einem halbkreisförmigen Bogen ausgewölbt, dessen Enden senkrecht übereinander stehen. Oben wird die Spange durch einen querlaufenden nach beiden Seiten vorragenden Stab gekreuzt, über welchem ein bogenförmiger Aufsatz den Abschluss des Ganzen bildet. Nach unten verläuft der Bügel in die halbgeschlossene scheidenförmige Nadelhafte. Die Nadel selbst ist auf der Rückseite des Obertheils

österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentr

über einen Dorn gerollt, welcher an zwei vorstehenden Wangentheilen befestigt ist.

B) Tafel I. Nr. 1, 2, 3. Auf der colorirten, grossen Tafel I. die Gruppe von 28—34).

Beinahe gerade, nur am Obertheil stark zurückgebogene mehrfach gekröpfte, nach unten hin verjüngte Bügelspange.

Die Nadelhafte befindet sich am Rande einer breiten vom Rücken der Spange weit hinausreichenden Platte.

NB. bei Nr. 1 ist diese Platte durchbrochen und mit Ornamenten in Tremolirstich verziert. Der letztere bietet nichts zeitbestimmendes, da er von den altitalischen Erzarbeiten bis zu jenen der spätesten Kaiserzeit verwendet erscheint.

C) Tafel I. Nr. 7, 8, 9. (Auf der colorirten Tafel die Gruppe von 15—20.)

Kurze gedrungene Bügelspange mit scharfer knieförmiger Biegung nach Aussen und einem bogenförmigen Aufsatz. Die Nadelhafte an dem Rande einer weithinausragenden etwas nach unten gerichteten platten Leiste.

NB. Nr. 8. (Nr. 14 der grossen Tafel) ist nur eine der vielen Variationen dieser Hauptform, bei welcher die grösste Stärke des Bügels, welche meistens in dem Obertheile desselben liegt, nach unten versetzt ist. (Das Mainzer Museum besitzt 5 ähnliche Variationen dieser Art, welche innerhalb der Stadt gefunden sind.)

Suchen wir nun für diese einzelnen Formen nach zeitbestimmenden Andeutungen unter dem reichen Vorrathe der Museen und Sammlungen, so finden wir, dass zwar eine grosse Menge des Materials vorliegt, um die Entwicklung und die Uebergänge der Formen zu erkennen, es fehlt aber durchaus an den erforderlichen Anhaltspunkten für ihre weitere Beurtheilung, da hier im günstigsten Falle nur über den Fundort, nicht über die Umstände der Entdeckung Kunde zu erhalten ist, und nur das Wenigste in Folge verlässiger Untersuchungen, das Meiste vereinzelt durch Ankäufe aus zweiter Hand in den Besitz der Museen zu gelangen pflegt.

Aber auch in wissenschaftlichen Berichten ist bis jetzt nur auf weitem Umwege einige Auskunft, oft nur in Bezug auf die

österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentr

letzte Entwicklungsphase der Formen zu gewinnen, wie sich diess in Bezug der obenbezeichneten drei Arten, aus einer Uebersicht der vorhandenen Nachrichten ergeben wird.

Um nur eine Andeutung ihrer Zeitbestimmung zu erhalten, haben wir unter den einigermassen sicher datirten Fundstätten nicht allein diejenigen zu beachten, bei welchen diese Formen auftreten, sondern auch jene, bei welchen sie fehlen.

Die Form A. Tafel I. Fig. 10 (colorirt. gross. Tafel Nr. 6.)

Wenn irgendwo ein Blick in die Zeitstellung der verschiedenen Schmuckgeräthe der ersten Jahrhunderte gewonnen werden konnte, so war es in Xanten, wo nach Fiedler's Berichte die Gräber aus den Zeiten der augusteischen Kaiserfamilie wie der *Flavier* und *Antonine* in einzelnen Gruppen getrennt und sowohl durch Münzen als durch bezeichnende Arten der Thon- und Glasgefässe erkennbar waren. Möglich, dass in der längst zerstreuten Sammlung Houben's auch unsere fragliche Form vertreten war; auf den Abbildungen erscheint sie nicht.[1]) Diese geben nur die selteneren emaillirten und reich verzierten Exemplare, wie wir es bei den meisten Berichten über römische Grabfelder finden, bis man in neuester Zeit erst zur Einsicht der Nothwendigkeit einer Darstellung aller Fundstücke gelangte.

In seiner Beschreibung des römischen Friedhofs von Flavion[2]), dessen Münzen bis auf *Commodus* reichen, gibt auch *Del Marmol* von 400 Fibeln nur die Abbildung der emaillirten, und wir erhalten keine Sicherheit darüber, ob sich unter der grossen Zahl der Uebrigen nicht etwa auch die gesuchte Form befinde.

Weniger ungewiss sind wir darüber, dass sie bei dem gleichartigen Funde von *Juslenville*[3]) fehlt, da hier viel unbe-

[1]) Denkmale von *Vetera Castra* und *Colonia Trajana* von Ph. Houben mit Erläuterung von Dr. Fr. Fiedler. Xanten 1839.

[2]) *Fouilles au cimetière des Iliats a Flavion par Eugéne Del Marmol extrait de Tome VII des Annales de la société archéologique de Namur 1861.*

[3]) *Fouilles archéologiques de Juslenville, Bulletin de l'Institut archéologique Liégeois 1868—1869. Tome IX. 1 und 2 livraison.*

österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentr

deutendere und häufiger vorkommende Arten der *Fibula* abgebildet sind. Die Münzen dieses Grabfeldes ergeben eine vollständige Reihe der Kaiser von *Augustus* bis *Commodus*. Vollkommen sicher ist es aber, dass unsere Form der *Fibula* nicht vertreten ist bei dem reichen Funde römischer Geräthe, welcher in den Resten antiker Gebäude erhoben wurde, die in der Nähe von Mainz, bei dem sogenannten Dimeser Ort, über einem ehemaligen Nebenarme des Rheins auf unzähligen Pfählen errichtet waren.[1])

Die Münzfunde reichen hier bis zu *Severus Alexander*, welcher durch die Nachricht eines grossen Einfalles der Germanen aus dem Orient an den Rhein berufen wurde, wo damals allem Anschein nach auch diese Niederlassung ausserhalb der Befestigungen von *Moguntiacum* ihren Untergang gefunden hatte.[2])

Zum ersten Male unter den bis jetzt bekannten Funden begegnen wir dieser Form unter der Masse römischer Gegenstände des Castells Victoria bei Niederbiber unfern Neuwied, dessen Bestand die Mitte des dritten Jahrhunderts nur kurz überdauerte, selbst nach seiner Wiederherstellung durch *Postumus*.[3])

Dorow zählt diese Art der *Fibula:* „unter die mannig-„fachen ebenso und mit unbedeutenden Veränderungen viel-„fältig vorkommenden Kleiderspangen." Wichtiger als diese ganz allgemeine Bemerkung aber wäre eine Andeutung des Zahlenverhältnisses gewesen, welches sie in Niederbiber zu den übrigen Arten der *Fibula* ergab.

Weiterhin erscheint diese Form in dem Römerlager bei Dalheim, dessen Untersuchung von Namur dem hochverdienten Sekretär des Luxemburger Vereines geleitet und beschrieben ist.

---

[1]) Eine Veröffentlichung dieses Fundes ist von dem Unterzeichneten bereits unternommen.

[2]) *Statim nuntii adfuerunt . . . Germanos Rhenum Danubiumque transgressos, Romanos in fines hostiliter intrasse, oppugnareque jam exercitus, ripis insidentes perque urbes et vicos magnis copiis excurrere.* Herodian VI. 7.

[3]) Römische Alterthümer in und um Neuwied am Rhein v. W. Dorow 1826. Tafel XVIII. Fig. 6 und: Zur Geschichte der Römerstätte bei Niederbiber von J. Becker.

erösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentru

Wir finden sie in seinem ersten Bericht über diese Ausgrabungen Tafel 9, Fig. 14 und in seinem letzten unter Figur 33 der ersten Tafel, auf welcher 43 Arten der *Fibula* abgebildet sind als Repräsentanten aller dort auftretenden Formen.[1]) Aber auch hier bleiben wir ungewiss über das Zahlverhältniss dieser Form zu den übrigen *Fibulae*, im Ganzen 155 Nummern.

Namur bezeichnet dieselben in seinem ersten Bericht auch ganz im allgemeinen nur als *une fibule ordinaire sans ornement que nous reproduisons a cause de sa forme parfaitement conservée.*

Eine verhältnissmässig grössere Anzahl dieser Fibeln als in den früher erwähnten Fundorten würde hier nicht befremden, da die Andeutungen der Zeitbestimmung schon auf die erste Hälfte des vierten Jahrhunderts hinweisen. Das Castell von Dalheim hatte den früheren Einfällen der Germanen widerstanden und unterlag erst im Jahre 313 den Franken. Von *Constantinus* wiederhergestellt, wurde es um die Mitte des fünften Jahrhunderts von Grund aus zerstört. Die Münzen reichen von *Augustus* bis *Arcadius.*

Ausser diesen Fundstätten im Bereiche der früheren Provinzen des Weltreiches haben sich neuerdings noch andere bedeutende Ablagerungen römischer Geräthe auf germanischem Gebiete erschlossen und hier begegnen wir in den Moorfunden Schleswigs namentlich jenem bei Nydam, einigen Gewandnadeln, welche unverkennbar dem Bildungssystem unserer Form A angehören.[2]) Ein Unterschied besteht blos darin, dass der an dem Obertheile unserer *Fibula* angebrachte Kreuzstab mit seinem bogenförmigen Aufsatz hier durch das Nadelgewinde selbst mit seinem quer durchlaufenden Dorn ersetzt ist. Ganz übereinstimmend dagegen ist das entscheidende Verhältniss des Bügels

---

[1]) *Publications de la société pour la recherche et la conservation des monuments historiques dans la grandduché de Luxemburg année VII 1852* und *année XI 1856.*

[2]) W. Engelhardt. *Denmark in the early Iron age illustrated by recent discoveries in the peat Mosses of Slesvig.* London 1866. Plate V. Nydam. Fig. 12, 13, 14.

österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentr

und der langgestreckten beinahe gleichweiten Nadelscheide, die keiner anderen Art der *Fibula* eigenthümlich ist.[1])

Obgleich nun auch die Bestandtheile dieses Fundes keineswegs als völlig gleichzeitige zu betrachten sind, so darf doch eine grosse Anzahl derselben, ganz abgesehen von dem Zeugniss der beigefundenen Münzen des *Macrinus*, dem dritten Jahrhundert zugewiesen werden, und diesem Theile des Fundes glauben wir auch jene *Fibulae* beizählen zu müssen.

Wenn wir durch diese zur Zeit noch freilich sehr vereinzelte Andeutungen darauf hingewiesen werden, das Aufkommen dieser Gattung der *Fibula* in die Mitte des dritten Jahrhunderts zu stellen, so finden wir in dem Umstande eine Bestätigung, dass die Mehrzahl der nach diesem System geformten Geräthe einen weit ausgebildeteren und noch spätzeitlicheren Charakter bietet.

Diess gilt sowohl von den vielen im Rheinlande gefundenen Fibeln, welchen keine weiteren zeitbestimmenden Verhältnisse zur Seite stehen als von der goldenen Spangennadel des Fundes von Lengerich,[2]) welche durch die 70 beiliegenden frisch von der Präge gekommene Silberdenaren des *Magnentius* († 353) eine verlässige Angabe ihres zeitlichen Gebrauchs erhält. Bei dieser letztern aber bemerken wir bei vollkommener Erhaltung der Hauptform bereits einige durch den Stoff sowohl als die Art des Gebrauchs veranlasste Veränderungen. Dem kostbaren Material entsprechend ist das Geräthe nicht mehr aus Vollmetall gebildet, sondern in getriebener Arbeit ausgeführt und deshalb hohl.

Die horizontale Querspange am Obertheile hat sich in eine achtkantige Hülse erweitert und ist an ihren Enden wie in der Mitte mit einem Zierknopfe besetzt. Ebenso hat der hohle Bügel

---

[1]) Allerdings zeigen auch einige Arten der altitalischen, etruskischen *Fibula* ähnliche und noch längere Nadelscheiden, wie die von mir (Alterthüm. uns. heidn. Vorz. Bd. I., Heft VII., Taf. 3) abgebildeten. Doch ein vergleichender Blick wird sogleich den wesentlichen Unterschied ihrer Bildung von jener der römischen Spangen erkennen lassen.

[2]) Der Fund von Lengerich im Königreich Hannover, Goldschmuck und römische Münzen. Beschrieben von Fr. Hahn. 2 Tafeln. Hannover 1854.

österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentr

und die Nadelscheide eine grössere Ausdehnung erfahren. Diese letzte ist völlig geschlossen und nur gegen oben hin offen, so dass die Nadel nur von dieser Richtung aus in dieselbe gebracht werden konnte, und deshalb ausser Zusammenhang mit der Spange einen vollkommenen selbstständigen Theil des Geräthes bilden musste. Sobald die Nadel die Gewandfalte erfasst hatte und in die Scheide gebracht war, erhielt sie ihre Befestigung durch einen in der querlaufenden Hülse liegenden Stift, der durch eine Oese des Nadelkopfes durchgeschoben wurde. Dieser Stift selbst aber gewann seinen Halt durch ein schraubenartiges Gewinde, welches an demselben eingefeilt war, und in entsprechende Vertiefungen der Hülse eingriff. Wir können diese complicirte Einrichtung, welche bei der *Fibula* von Lengerich nicht untersucht und theilweise nicht mehr vorhanden war, an einem vollkommen erhaltenen Exemplar des k. k. Antiken-Cabinets in Wien beobachten, an der goldenen bei Degoy in Croatien gefundenen *Fibula.* Kasten IX. Nr. 77. Einer der Knöpfe an den Seiten der Querspange bildet zugleich den Kopf des Stiftes, welcher die eigentliche Heftnadel, sobald sie in die Scheide gebracht war, festhielt. Er lässt sich herausschrauben und gewährt vollkommenen Einblick in den ganzen verwickelten Mechanismus.

Uebereinstimmend mit jener von Lengerich erhält diese prachtvolle *Fibula* des k. k. Antiken-Cabinets eine Bestätigung ihrer Zeitbestimmung durch den Fund gleichartiger Spangen in Frankreich namentlich durch jene, welche in Poitou bei einem Schatze von Goldmünzen aus dem Ende des vierten und Anfang des fünften Jahrhunderts (von *Valentinian* bis *Arcadius)* entdeckt wurde, und dieselbe Form bietet auch die Goldspange, welche aus dem Grabe Childerich des I. († 481) zu Tage kam.[1])

Diese eigenthümliche letztzeitliche Gestaltung der vorliegenden Art der *Fibula* bestand hiernach aus drei ganz isolirten

[1]) J. Chifflet. *Anastasis Childerici I. regis francorum.* Der Verfasser hält diese *Fibula* für den Schreibgriffel des Königs. Abbé Cochet: *Le Tombeau de Childeric I.*

österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentr

Theilen: der Spange, der Heftnadel und dem Stift mit der Schraube, welcher die Nadel befestigte.

Sie konnte deshalb wohl nur von fremder Hand angelegt und abgenommen werden. Wenn *A. de Longperrier* [1]) aus diesem Umstande sowohl, als aus der vorherrschenden Verwendung edlen Metalls schliesst, dass diese Form nur von Vornehmen getragen wurde, so erhält diese Annahme eine gewisse Bestätigung durch den Umstand, dass selbst viele der gleichartigen Spangen aus Bronze, welche im Rheinlande gefunden werden, schwer vergoldet und die silbernen mit Niellirung kunstvoller verziert sind, als die meisten andern *Fibulae* dieser Zeit.[2])

Aus allen diesen Andeutungen und Beobachtungen ist mit einiger Sicherheit zu schliessen, dass diese Form der *Fibula* in namhafter Anzahl erst zu einer sehr späten Zeit auftritt, dass hier die einfachere Bildung wirklich auch die ältere ist, und dass für diese ein höheres Alter als die Mitte des dritten Jahrhunderts, bis jetzt wenigstens, nicht nachgewiesen werden kann. Die Form B. Taf. I. Fig. 1, 2, 3. (Auf der color. gross. Tafel die Gruppe von Nr. 28—34.)

Weit geringerer Anhalt zu einer bestimmteren Zeitstellung

[1]) *A. de Longperrier. Fibules antiques a pas de vis. Revue archéol. 9. anné. VIII. Aout. 1866.*

[2]) *Fibulae* dieses Systems aus der Zeit des vierten und fünften Jahrhunderts sehen wir nach Funden in Frankreich abgebildet bei Caylus in seinem *Recueil d'Antiquités* pl. 94. F. 8. Die mit röm. Inschrift auf dem Bügel versehene Spange lag bei einem beerdigten Körper. Von vier andern gibt Abbé Cochet in seinem *Tombeau de Childeric I.* pag. 218 Nachricht. Einer derselben, die in dem merovingischen Friedhofe von Douvrend zu Tage kum, können wir ein gleichartiges Fundstück aus dem Friedhofe bei Nordendorf an die Seite stellen. Im Allgemeinen hat Abbé Cochet in den Berichten über seine Untersuchung römischer Gräber uns leider nur dürftige und ungenaue Notizen in Bezug der *Fibulae* geschenkt. Englische Funde der fraglichen Form ebenfalls von sehr spätzeitlicher Bildung, sind veröffentlicht von Th. Wright in *the Celt the Roman and the Saxon*, von Ch. Roach Smith in *the Antiquitees of Richborough Reculver and Lymne* pag. 81 und 82 und seinen *Illustrations of Roman* London pl. XXXIII. F. 9 von Prof. Bukmann in seinen *Illustrations of the Remains of Roman Art in Cirencester (Corinium)* pl. X. Fig. 8 und Fig. 40. pag. 107.

österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentr

ist für die zweite der vorliegenden Formen der *Fibula* zu erlangen. Die Schwierigkeit liegt hier nicht wie bei der ersten in ihrem selteneren Auftreten unter sicher datirten Funden, sondern in ihrer häufigen Erscheinung unter allen Fundverhältnissen, in ihrer weitesten Verbreitung und der grossen Zahl nächstverwandter Bildungen. Sie ist namentlich in den rheinischen Sammlungen sehr zahlreich vertreten und findet sich in Luxemburg, Belgien, Frankreich und England, überall sowohl zutreffend mit unserer vorliegenden Form, als in mannigfacher Variation derselben. Bald zeigt sich die Verkröpfung wie bei unsern Fibeln an dem obern, bald am untern Theil oder nur in der Mitte, bald ist dieselbe nur an der Seite durch vorspringende Knöpfe angedeutet, bald zu durchlaufenden halben und ganzen Ringen oder Scheiben ausgebildet.

Für alle diese Variationen der Hauptform ist es noch nicht gelungen, eine Zeitverschiedenheit nachzuweisen, und wir vermögen die Andeutung einer solchen auch nicht in der Unterscheidung zu erkennen, welche in den beiden verschiedenen Arten der Befestigungsweise der Nadel gesucht wird, indem man diejenigen, bei welchen die Nadel durch ihr Gewinde an den Bügel geheftet ist, für ältere und sorgfältigere Arbeiten erklärt, als jene, bei welchen die Nadel sich in einem einfachen Scharniere bewegt.

Diese Ansicht konnte nur aus der Voraussetzung hervorgehen, dass das Scharnier als ein minder zweckmässiges technisches Hülfsmittel zu betrachten sei, und die auf solche Weise befestigte Nadel beim Gebrauche alsbald locker werden und ihre Spannkraft verlieren müsste.

Dagegen bewahren aber Nadeln dieser Art heute noch ihre Elastizität und Brauchbarkeit und zwar in Folge der noch nicht beachteten ebenso einfachen als sinnreichen Einrichtung, dass der Nadelstift durch das Scharnier mit Leichtigkeit nur bis auf eine gewisse Entfernung der Innenseite des Bügels nahe zu bringen ist, dann aber aufgehalten wird durch einen kleinen an ihm selbst befindlichen vorspringenden Dorn, welcher, sobald er die Rückseite des Bügels erreicht, jede fernere Bewegung in dieser Richtung hemmt, so

österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentr

dass von da ab die federkräftig gehämmerte Nadel nur mit einer gewissen Anstrengung in ihre Hafte gebracht werden kann.

Wir glauben diese vereinfachte Vorrichtung im Gegensatze zu dem Gebrauche des gerollten Gewindes der Nadelfeder, als einen Beweis vorgeschrittener Erfahrung betrachten zu dürfen, welcher eher dem Höhepunkte der römischen Technik als der späteren Zeit zu überweisen ist, die, wie wir oben bei der Betrachtung der Form A sahen, grössere Neigung zur Complicirung als zur Vereinfachung der Technik sowohl als der Formen selbst kund gibt. Gegen diese Ansicht spricht sicher nicht die Thatsache, dass das Scharnier vorzugsweise auch für Fibeln der gewähltesten Form und sorgfältigsten Ausführung, besonders für die emaillirten verwendet erscheint, welche nach allen Fundverhältnissen zu urtheilen, den ersten zwei Jahrhunderten angehören müssen, während allerdings das alterthümliche Federgewinde nebenher fortlaufend bis zu den byzantinischen und fränkischen Schmuckgeräthen herabreicht.

Ergibt sich in diesem Punkte keine zeitbestimmende Unterscheidung von den übrigen gleichartigen oder nächstverwandten Bildungen, so findet sich allem Anscheine nach eine solche in der Form der Nadelhafte, welche bei der Gruppe unserer *Fibulae* der Form B von jener der übrigen verschieden ist.

Bei der überwiegenden Mehrzahl, so zu sagen bei allen andern Fibeln dieser Gattung tritt die Platte, welche die Nadelhafte bildet, nur mit ihrem Obertheil von der Rückseite des Bügels heraus, und schliesst sich nach unten hin in gerader oder leicht geschwungener dem Profil des Bügels entsprechender Bewegung demselben wieder an (wie einigermassen noch bei Nr. 28 der grossen Tafel I). Sie bildet ein mehr oder minder regelmässiges gleichschenkliches Dreieck, dessen eine Langseite mit dem Rücken des Bügels zusammenhängt, während die andere die eigentliche Hafte mit der Nuth bildet, so dass die Nadelspitze unmittelbar neben dem Schlussknopfe der Spange eingreift. Bei den unsrigen dagegen ragt die Platte der Nadelhafte weit hinaus, sie bildet ein mehr oder minder regelmässiges Viereck mit drei

österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentr

freistehenden Seiten und die Nuth zur Aufnahme der Nadelspitze findet sich in bedeutender Entfernung von dem untern Ende des Bügels.

Diese eigenthümliche Bildung der Nadelhafte beschränkt sich im Allgemeinen und mit seltenen Ausnahmen nur auf zwei Arten der römischen *Fibula.*

1) Auf die scheibenförmigen oder in Rosetten, Thiergestalten, Buchstabenformen und mannigfaltige Figuren ausgeschnittenen *Fibulae.*

2) Auf jene mit kurzen knieförmig vortretendem Bügel, welche wir unter der Form C. unseres Fundes zu betrachten haben.

Da aber die unter Nr. 1 bezeichneten scheibenförmigen etc. etc. *Fibulae* in allen Zeiten der römischen Herrschaft auftreten, so sind es nur jene der Form C, bei welchen einige Aufschlüsse oder wenigstens Andeutung von einer Zeitstellung dieser besonderen Bildung der Nadelhafte gesucht werden können, und diesen Anhaltepunkten würde alsdann auch für die soeben besprochene Form B einige Bedeutung beizulegen sein.

Die Form C. Tafel I. Nr. 7, 8, 9 (colorirt. gross. Tafel I. Gruppe von 15—20).

Fibulae genau von der Art der vorliegenden bis zu der kleinsten Form finden sich zahlreich in den rheinischen Museen, besonders in jenen von Mainz, bei Allen jedoch fehlen nähere bestimmte Angaben über die Verhältnisse ihrer Entdeckung, und selbst für eine schöne silberne Spange der letztgenannten Sammlung, welche nach der Versicherung des früheren Besitzers des Antiquars Ekhel in Strassburg aus Pompeji stammen soll, entbehrt diese Angabe jeder Sicherheit und Wahrscheinlichkeit.

Dagegen zeigt sich diese Art der *Fibula* unter auffallend gleichartigen Verhältnissen bei den merkwürdigen Moorfunden von Pyrmont und Nydam. An erstgenanntem Orte bildet sie weitaus die Mehrzahl unter nahezu 300 Stücken. Die Voraussetzung, dass diese Masse von Fibeln und Schnallen ursprünglich als Weihegeschenke in den „hylligen Born" von Pyrmont versenkt

Österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentr

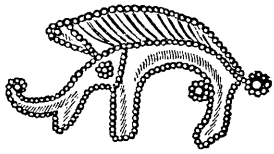
worden, ist so wenig gerechtfertigt, wie ihre phantastische Erklärung als Symbole der Liebe und Treue, welche nach keltischer Sitte von Neuverlobten der Quelle anvertraut worden.[1]) Ganz abgesehen, dass wenn diese Spangen in einer langen Reihe von Jahren allmälig sich dort angesammelt hätten, sie eine grössere Mannichfaltigkeit und Verschiedenheit der Formen aufweisen müssten, so bezeugt auch der Bericht des Entdeckers des Herrn Direktors Rudolf Ludwig auf das bestimmteste, dass alle die betreffenden Fundstücke nicht im Quellbecken selbst, sondern in einer Torfschichte von Moos, Gras und Laub über einem noch älteren Waldboden auf einem Raume von drei Fuss in's Gevierte niedergelegt waren. Es darf hiernach schon mit Sicherheit angenommen werden, dass alle an dieser Stelle erhobenen Gegenstände in gleicher Absicht und zu gleicher Zeit verborgen worden sind. Was dagegen eingewendet werden konnte, beschränkt sich im Wesentlichen auf die Vermuthung des spätzeitlicheren Ursprungs einer merkwürdigen reich mit Email verzierten Schöpfkelle aus Bronze, welche seitdem als gleichzeitige römische Arbeit und als ein höchst wichtiger Beleg für die Geschichte des Email *champ levé* nachgewiesen ist. Eine Berufung auf zwei ältere Gepräge des *Domitian* und *Trajan* gegen das Zeugniss einer Münze des *Caracalla* ist von keinem Gewicht.

In Bezug auf Zeitbestimmung ergibt dieser Fund bei der Pyrmonter Heilquelle eine unverkennbare Uebereinstimmung in vielen beachtenswerthen Merkmalen, mit dem Moorfunde von Nydam. Nicht nur, dass die spätzeitlichen Münzfunde beiderseitig auf die Mitte des dritten Jahrhunderts hinweisen, hier das Gepräge des *Caracalla*, in Nydam eines des *Macrinus*, so sind auch die nämlichen Arten der *Fibula* beiden gemeinsam und hier wie dort sind diesen unläugbar römischen Geräthen andere mehr barbarischen Charakters, wiewohl nur in sehr ge-

[1]) Archaeologischer Anzeiger der archaeol. Zeitung Jahrg. XVII. Nr. 187. Juli 1864. Beilage 2. Nachricht über „keltische Brunnenmotive" aus Mittheilungen des „alten ehrwürdigen Geistlichen und Barden Walter Davies von Llanrhacader."

österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentr

Pyrmont



ringer Zahl beigemischt. In Pyrmont zeigen sich dieselben in einigen Fibeln, welche einen Reiter und mehrere eigenthümlich stylisirte Thiergestalten darstellen, in Nydam sind es ähnliche nur noch wilder und roher gebildete Thierfiguren, welche zur Ausbesserung einer beschädigten römischen Zierplatte auf dieselbe geheftet sind.

Eine Zeitverschiedenheit unter den einzelnen Fundstücken vermögen dieselbe jedoch nicht zu begründen, da uns ähnliche willkürliche rohe und selbst ungeschickte Darstellungen von Reitern, Wagenlenkern und Thiergestalten überall unter den römischen Fibeln begegnen, von denen es keineswegs festgestellt ist, dass sie ausschliesslich als Produkte der Provinzial-Industrie zu betrachten sind.[1]) Auf weit älteren Denkmalen italischer Metallarbeit äussert sich ein nahverwandter Barbarismus und die Neigung zur Ausschnörkelung der Köpfe ja selbst der Extremitäten bei Thierfiguren. Zweiköpfige Thiere solcher Art zeigt eine Gravirung auf einem etruskischen *pectorale* des Museums in Carlsruhe[2]) und eine ähnliche Erzplatte findet sich im *Musée du Louvre* mit angeschriebener Nummer 93 in einem Kasten des *Musée Napoleon III.* d. ehemals Campanischen Sammlung.[3])

Wenn man diese eigenthümlichen Figuren mit gleichartigen Thiergestalten auf gallischen Münzen und ähnlichen diesseits der Alpen gefundenen Metallarbeiten in Beziehung bringen, und als Merkmale eines keltischen Styls bezeichnen will, so sollte nicht übersehen werden, dass dieser Styl in Italien wurzelt und dass mit der Uebertragung der italischen Metalltechnik auch zugleich

---

[1]) Solche rohe und unbeholfene figürliche Darstellungen, siehe: Alterthüm. uns. h. Vorz. Band II. Heft VII. Tafel 4. Barbarische Hippokampen und phantastische Thierkompositionen brachten die Gräber von Flavion. *Fouilles au cimetiere a Flavion* von Eug. Del. Marmol pl. IV.

[2]) Abgebildet: Alterthüm. uns. h. Vorz. II. Band, Heft VIII, Beilage Fg. 1.

[3]) Zu vergleichen sind auch: *Horae ferales* von Kemble. pl. XXXIV. Fig. 10 und 1.

©österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentr

jener in der Sphäre des Handwerks von altersher fortüberlieferte populäre und barbarische Geschmack schon vor der Kaiserzeit in die nordischen Grenzländer gelangte. Je empfindlicher gerade hier der Mangel eingehender Untersuchungen, und der Kenntniss des verschiedenzeitlichen Geschmacks in Bildung der Kleingeräthe während der Dauer der römischen Republik sich geltend macht, um so höhere Bedeutung erhalten die wenigen technischen Merkmale, welche Anknüpfungspunkte für zeitbestimmende Vergleichung bieten.

Für die Beurtheilung der Pyrmonter Thierfibeln ist es sehr zu beachten, dass sie in dünnem Silber ausgetrieben und mit einem pechartigen Kitt unterlegt sind, genau in der Weise, wie es auch an trefflich ausgeführten römischen Silberarbeiten der ersten Kaiserzeit, z. B. den Phaleren von Lauenforst nachzuweisen ist. Ebenso bemerkenswerth erscheint es, dass die Darstellung der Umrisslinien dieser Thierfiguren durch eingeschlagene Punkte in Form eines Perlrandes gebildet ist, wie diese vorzugsweise, ja einzig nur an jenen Ziergeräthen eigenthümlich, welche zugleich bei Erzkannen etruskischer Arbeit in den Grabhügeln des Rheingebietes gefunden werden.[1])

Es sind diess Fingerzeige, welche keineswegs auf die spätere Kaiserzeit hinweisen, und keine Verwechslung mit dem auch in technischer Darstellungsweise wesentlich verschiedenen Barbarismus des fünften bis achten Jahrhunderts gestatten.

Ob die Nydamer Thierfiguren etwa dieser späten Zeit angehören oder als Nothbehelf einer Ausbesserung durch einen gewöhnlichen Waffen- oder Zeugschmied ausgeführt sind, bedarf für vorliegenden Zweck keiner Untersuchung. Es genügt hier die Hinweisung auf die leicht erkennbare Gleichartigkeit der unzweifelhaft römischen Geräthe des Nydamer Fundes mit jenen von Pyrmont, um die Ueberzeugung zu gewinnen, dass beide zu gleicher Zeit in unser Land gelangten, mögen die Nydamer

[1]) Siehe Beilage zu Heft VIII, Band II. von Alterth. uns. heid. Vorz. und Etruskischer Goldschmuck in den Moselländen mit Tafel IV, V u. VI. von Prof. Dr. Gerhard. Jahrbücher des Bonner Altherthums-Vereines. XXIII. 12. Jahrgang 1856.

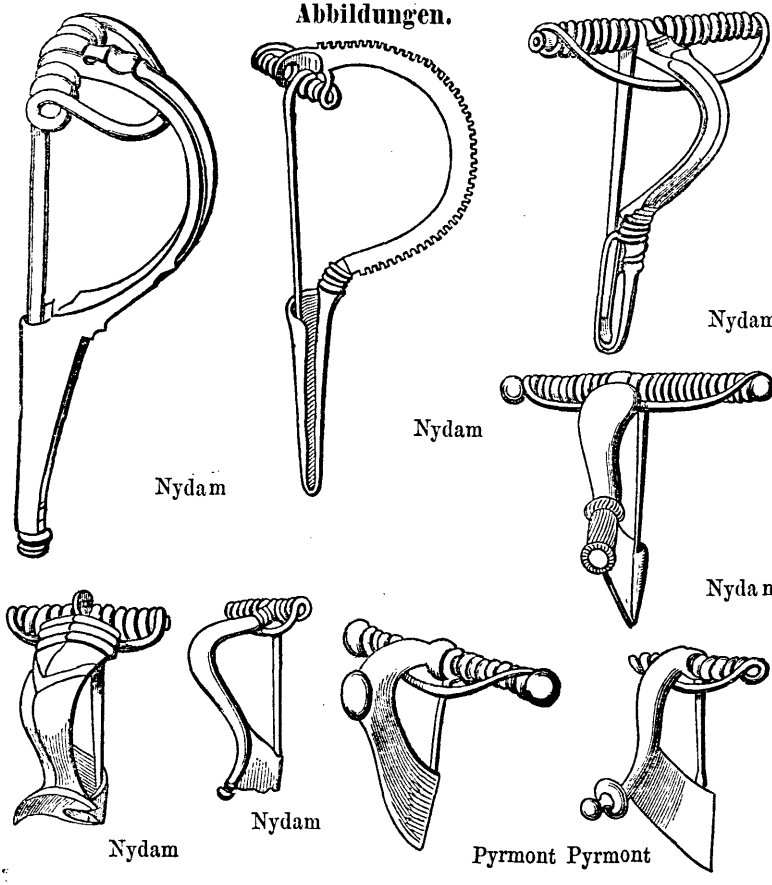
österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentr

Geräthe und Waffen längere Zeit hinaus noch im Gebrauch geblieben sein oder nicht.

Einen weitern und gewichtvollen Beweis für die Gleichzeitigkeit der beiderseitigen Fundgegenstände und ihrer Beziehung zu jenen von Windischgarsten erkennen wir in dem Umstande, dass genau dieselben Hauptarten der *Fibula* in Nydam sowohl als auch unter der grossen Masse jener von Pyrmont auftreten.

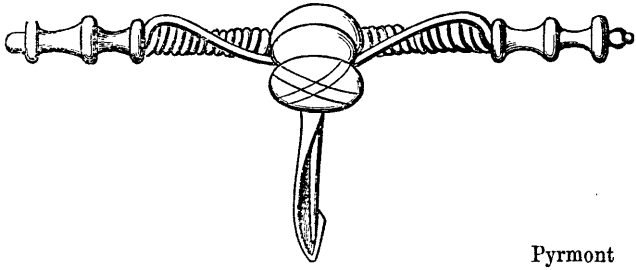
Jene mit halbkreisförmigen Bügel und kurzer Nadelscheide, die andere mit kniefömig vorspringendem Bügel und weit abstehender Nadelhafte; Erstere mit unserer Form A, die andere mit unsern Formen B und C übereinstimmend oder nächstverwandt.

Abbildungen.

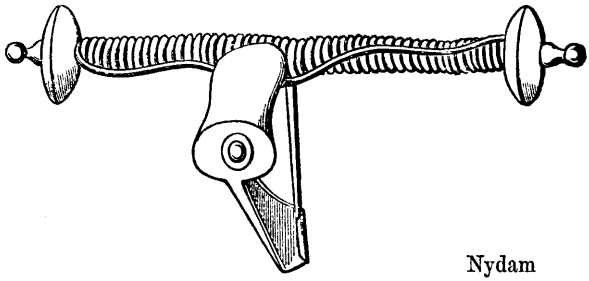


erösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentr

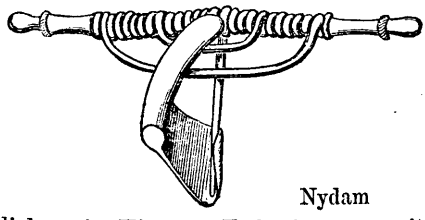
Ebenso darf es als ein Zeugniss der Gleichzeitigkeit der beiden Funde betrachtet werden, dass hier wie dort selbst die nämlichen Variationen derselben Grundform, und einige ganz bizarre Aus- und Umbildungen derselben vorliegen, bei welchen der querliegende Stift, um welchen die Federrolle der Nadel aufgewickelt ist, die Länge des Bügels manchmal um das Doppelte und Dreifache überschreitet.



Pyrmont



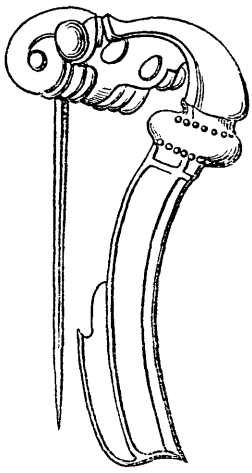
Nydam



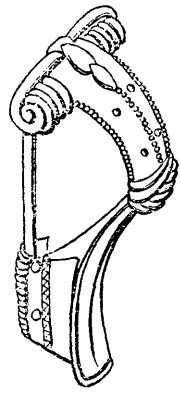
Nydam

Eine andere Form dieser Fibeln zeigt eine Kröpfung zumeist auf dem vorspringenden Knie des Bügels und damit eine Verwandtschaft mit unserer Form B namentlich mit Fig. 3 Taf. I, nur mit dem Unterschiede, dass der untere Theil der Bügelspange nicht verjüngt ist, sondern seine Breite behält.

österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentr



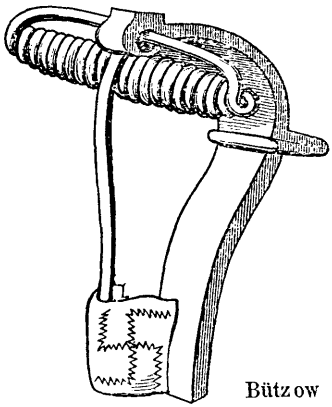
Pyrmont



Nydam

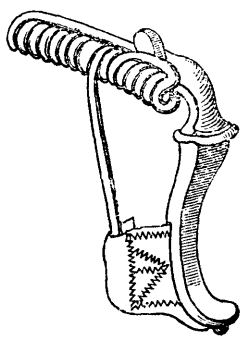
Diese Form ist aber noch weiterhin deshalb zu beachten, weil sie auch bei meklenburgischen Gräberfunden unmittelbar neben unserer Form B, und überhaupt in diesem Lande so zahlreich erscheint, dass sie als ein besonderes Merkmal der sogenannten Eisenperiode bezeichnet werden konnte.

Die beiden hier abgebildeten Fibeln lagen mit einer römischen Bronzeschnalle zusammen in einer Graburne auf dem sogenannten Wendenkirchhofe von Bützow.[1])



Bützow

Ungleich wichtiger als die Verzierung ihrer breiten viereckigen Nadelhaften, mit der *crux ansata* und andern häufig nachweisbaren, hier für nordische Symbole und Runen erklärten Ornamenten ist der Umstand, dass diese Formen der *Fibula* auch unter den römischen Alterthümern von Hagenow nicht fehlen und dass man überhaupt nach den neuesten Entdeckungen bei Räven unweit Warin die Funde römischer Alterthümer in Mecklen-



[1]) Jahrbücher des Vereines für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde 27. Jahrg. 1872. Seite 178 u. fflgd.

österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentr

burg richtiger beurtheilt. Die Thatsache, dass sich seit dem dritten Jahrhundert durch die Vermittlung des Handels eine bedeutende Ablagerung römischer Fabrikate in den Ländern an der Ostsee bildete, wird jetzt als unbestreitbar anerkannt.[1])

Freilich ist schon vor langer Zeit auf diesen Wege der Vermittlung jener sogenannten wendischen *Fibulae* von uns hingewiesen worden, und die nordischen Forscher hatten vielseitige Gelegenheit, sich von der vollkommenen Gleichartigkeit der fraglichen Fundobjekte ihres Landes mit jenen der römischen Provinzen namentlich des Rheinlandes zu überzeugen.

Allein erfreulich bleibt es immerhin, dass sowohl im Allgemeinen als auch für spezielle Fragen wie die vorliegenden die Aufschluss gebenden Entdeckungen sich fortwährend mehren, und mit ihnen eine naturgemässe Anschauung der Culturverhältnisse des Nordens immer mehr zur Geltung gelangt.

Ueberblicken wir nun das Ergebniss dieser Umschau nach den bis jetzt erkundbaren Verhältnissen des Auftretens der vorliegenden Formen, so können wir mindestens so viel als gesichert betrachten, 1) dass dieselben nach dem Zeugniss der Moorfunde, um die Mitte des dritten Jahrhunderts in das Innere und den Norden unseres Landes gelangten; 2) dass diese Annahme jedoch ihren früheren Gebrauch in den römischen Provinzen keineswegs ausschliesst, und 3) dass wir das Aufkommen derselben hier im Allgemeinen zwischen die Mitte des zweiten und dritten Jahrhunderts zu stellen berechtigt sind.

Es ergibt sich hieraus freilich nur ein ganz einseitiger Haltpunkt für die Zeitbestimmung des Fundes bei Windischgarsten, welche, wie bereits bemerkt, nur aus dem Gesammtbefund der beobachteten Thatsachen zu gewinnen ist. Selbst das Zeugniss der Münzen verliert bei Untersuchung ausgedehnter Räumlichkeiten Vieles von dem Gewichte, welches ihm für die Beurtheilung abgeschlossener Gruppen alterthümlicher Gegenstände,

---

[1]) Jahrbücher für Mecklenburgische Gesch. und Alterth. 3. Jahrg. 1869. Quartalbericht, Seite 14.

österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentru

wenn auch nur in gewisser Beziehung, aber desto unbedingter zukommt.

Bei der Mehrzahl römischer Niederlassungen, deren Zerstörung zeitlich festgestellt ist, kann eine mehrmalige, wenn auch nur vorübergehende Bewohnung nachgewiesen werden, und bei der überaus grossen Masse überall hier zerstreuter römischer Münzen namentlich aus gewissen Zeitperioden, wie z. B. der *Antoninischen* und *Constantinischen* Kaiserfamilie, darf eine zufällige Vereinigung der verschiedenzeitlichsten Gepräge nicht an und für sich zu bestimmten Schlussfolgerungen veranlassen, besonders an Orten, deren günstige Lage den wiederholten Versuch einer Neubesiedlung leicht erklärt, selbst in den stürmischen Zeiten des dritten bis fünften Jahrhunderts.

Die übrigen römischen Fundgegenstände bedürfen nur weniger Erläuterungen. Bleiben wir zunächst bei den Geräthen der Kleidung und des Schmucks, so haben wir nach den Fibeln vor Allem:

Die Schnallen

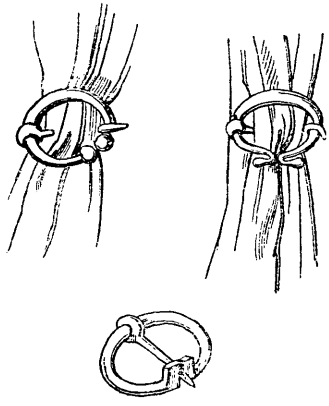
(Tafel I Nr. 13, Tafel II Nr. 14, auf der grossen Tafel die Gruppe von 21—26)

ins Auge zu fassen, nicht allein weil dieselben als Geräthe von nächstverwandter Bestimmung und Construktion von den Römern auch mit gleichem Namen bezeichnet wurden, sondern auch weil manche Arten derselben, namentlich die ringförmigen wie die vorliegenden Nummern, von manchen Forschern wirklich den Gewandnadeln zugezählt werden. Eine Unterscheidung dieser Formen nach ihrem Gebrauch als Nadelspange oder Schnalle hat allerdings ihre Schwierigkeit und deshalb noch eine Bemerkung über die ringförmigen *Fibulae*.

Es ist bekannt, dass die griechische und alte römische *Fibula* aus einer Ringbildung mit eingehängter Nadel bestand, dass diese Form, obgleich verhältnissmässig selten unter den römischen Funden diesseits der Alpen, nichtsdestoweniger auf den brittischen Inseln und in den Ostseeländern bis in das Mit-

erösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentru

telalter hin, ja theilweise bis jetzt in Gebrauch erhalten blieb. Diese offenen oder geschlossenen Ringe mit beweglicher Nadel ergeben zwei Formen. Während bei der (mittelalterlichen) sogenannten irischen *Fibula* [1]) der lange Dorn vorherrscht, welcher gleich unsern grossen Stecknadeln geheftet wurde, und der Ring hier nur als eine nebensächliche Verzierung und Anhängsel erscheint, zeigt dagegen die zweite Art, welche jetzt noch in den schottischen Hochlanden [2]) und in Livland, Esthland und Curland [3]) getragen wird, mit der antiken Form vollkommene Uebereinstimmung. Beim Gebrauche wird die Nadel quer durch die senkrecht fallenden Gewandfalten geschoben und mit der Spitze hinter einen der Knöpfe am Ende des Ringes gebracht, der ihr gegen den Zug des Gewandes von Oben nach Unten zur Stütze dient. Bei der einfachsten Art dieser Fibeln ist der Ring aus einem federkräftigen starken Draht gebildet, zwischen dessen Schlussknopfe die Nadelspitze eingeklemmt wird, und dadurch eine Unterlage entbehren kann. Wo aber beide Stützpunkte für die Nadelspitze fehlen, sowohl ein verlässiger seitlicher Halt als auch die Unterlage auf dem Ringkörper, da bleibt auch der Gebrauch der Geräthe als Nadelspangen ausgeschlossen. Diess ist der Fall bei unsern vorliegenden Nummern, bei welchen in bestimmter Weise ein völlig freier Raum für die ganze Länge des Dorns in einer Seitenkammer des Rings angewiesen ist, und ein Schutz gegen das Ausweichen



---

[1]) *Cataloque of the antiquities of Bronze in the Museum of the royal Irisch Academy by W. R. Wilde.* Seite 559—565.

[2]) *The antiquities of Richborough Reculver and Lymne by Charles Roach Smith* pag. 85.

[3]) *Necrolivonica* oder Alterthümer Liv-, Esth- und Curlands von Dr. Friedr. Kruse. Die Gräber der Liven von Joh. Karl Bähr.

erösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentru

der Spitze, in den kleinen Knöpfchen beim Eingange zu dieser Seitenkammer nur andeutungsweise gegeben scheint.

Wir haben hier an jene Art der Schnallen mit freibeweglichem Dorn zu denken, welche ebenfalls heute noch zur Verlängerung oder Verkürzung von Bändern und Riemen, wie z. B. an den Degenkoppeln im Gebrauche sind, und welche ihre Befestigung auf dem Tragbande nicht wie alle übrigen Schnallen an derjenigen Seite haben, an welcher auch der Dorn eingehängt ist, sondern auf der entgegengesetzten, gegen welche die Spitze der letzten gerichtet ist.

Wie bereits bemerkt, ist diese Form der *Fibula* sowohl als der eigentlichen Schnalle unter den römischen Funden selten. Neben der Zahl von mehr als 200 Fibeln, welche allein Direktor Ludwig in Pyrmont selbst erhob, fanden sich nur etwas über ein Dutzend ringförmiger Fibeln und Schnallen. An dem Dimeser Ort bei Mainz beträgt ihre Zahl nur 6 neben mehr als 250 Fibeln anderer Art.

Ausserdem sind sie nur aus vereinzelten Funden bekannt und es muss diese Form durch die besser construirten frühe schon aus dem allgemeinen Gebrauch verdrängt worden sein. Bei den Schnallen insbesondere herrscht die viereckige oder querovale Form überall durchaus vor, wie sie auch in einem kleinen Exemplare mit Beschläg zum Aufheften auf das Leder, bei unserm Funde (Nr. 22 der gross. color. Tafel) vertreten ist. Die verschiedenen Formen der Schleswigischen Moorfunde, siehe *Denmark in the early Iron Age by Engelhardt* pl. X und XI. Die der rheinischen Funde: Altherthümer unserer heidnischen Vorzeit, Band II, Heft VI, Tafel 5.

Unter den Ringen verschiedenster Grösse und nicht näher zu bestimmendem Gebrauch ist der silberne Fingerring Nr. 4, Tafel I mit einer Gemme in Carneol, welche einen Hahn und ein anderes, durch Beschädigung unkenntliches Thier darstellt, der einzig werthvolle.

Von den Hängverzierungen erscheint Nr. 7 Tafel II besonders bemerkenswerth. An einem offenen Ringe von Silber-

österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentr

draht sind eine durchbohrte versilberte Münze, ein kleines Medaillon von Silber mit der Darstellung einer Schildkröte und ein Phallus von Silber an Oesen eingehängt. Die beiden letztern sind ohne Zweifel als Amulette oder Phylakterien zu betrachten. Dass phallische Embleme als Schutzmittel gegen den bösen Blick an Ohrringen, Halsketten etc. etc. getragen und auf Geräthen aller Art angebracht wurden, ist bekannt. Aber auch die Schildkröte erscheint auf einem kleinen goldenen Amulett (Mus. von Mainz) unter dem Kreise von Thieren, welche die Darstellung eines menschlichen Auges umgeben, und soviel ich mich entsinne, ebenfalls auf einem gleichartigen grösseren Goldmedaillon, welches an derselben Stelle in dem alten Castrum zu Mainz gefunden, in den Besitz des Grafen Moritz v. Robiano in Brüssel gelangte. Dass das dritte Stück, die eingehängte Münze mit Spuren eines Frauenbildnisses irgend eine ähnliche Beziehung bieten konnte, ist schwer anzunehmen, und ist auch nicht mehr zu bestimmen, da von dem Revers der Münze auch nicht das Geringste mehr zu erkennen ist.

Unter den Pensilien und Beschlägen zum Einhängen derselben sind die kleinen, unscheinbaren Nr. 12 Tafel I und Nr. 13 Tafel II (24, 25, 27, 46 und 47 der grossen Tafel I.) Bestandtheile der militärischen Tracht, Beschläge und Anhänger jener Ledersteifen, welche von dem Gürtel über den Unterleib herabhingen. Die einzelnen Theile dieser Beschläge sind in Uebereinstimmung mit den Darstellungen der Grabdenkmale abgebildet: Alterth. uns. heid. Vorzeit. Band II, Heft X, Tafel 4.

Auch die Peltenförmigen Riemenbeschläge Nr. 4 und 5 der I. Tafel und 15 und 16 der II., die Knöpfe von der Art wie Nr. 11 der I. Tafel, welche zur Befestigung einer doppelten Lage Leder dienten, scheinen der militärischen Ausrüstung angehört zu haben, da sich dieselben überall in römischen Castellen und Stationen besonders häufig finden.

Von den übrigen Bronzen sind eine Eichel Nr. 6 der II. Tafel und ebendaselbst Nr. 5, der untere Theil einer solchen, als Hängegewichte von sogenannten Schnellwagen und als etwas

österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentr

seltenere Fundstücke zu bezeichnen. Ein ganz ähnliches ebenfalls an seinem Obertheil der Erzbedeckung beraubtes mehr kugelförmiges Bleigewicht fand sich in dem Castell von Dalheim bei der Wage selbst.[1])

Ob Nr. 18 der II. Tafel zu den chirurgischen Instrumenten gezählt werden darf, mit welchen gleichartige Geräthe mehrmals vereinigt gefunden wurden, oder ob es als ein einfacher Ohrlöffel zu betrachten ist, wie solche ebenfalls ganz von derselben Art mit Haarzängchen und Zahnstochern in einem Ringe öfters vereinigt sind, bleibt ungewiss. Die Länge des Stiels scheint für erste Annahme zu sprechen.

Ebenso unsicher ist die Bestimmung der kleinen Säule aus Bronze. Nr. 10, II. Tafel, und des Verzierungsbruchstücks Nr. 6, der 1., wenn über Alter und Ursprung kein Zweifel sein kann, da gleichartige Fragmente solcher getriebenen Erzarbeiten ganz desselben Charakters der Darstellung von Augen und Federn der Vögel, auch in dem alten Castrum zu Mainz gefunden sind, leider ebenfalls in so kleinen Bruchstücken, dass an eine Bestimmung des Gegenstandes, dem sie früher angehörten, nicht zu denken ist.

Die Eisengeräthe. (III. Tafel.)

Wie bei allen Untersuchungen zerstörter römischer Niederlassungen finden sich auch bei jener von Windischgarsten die Waffen nur in sehr geringer Anzahl, und es ist auf Grund dieses allgemeinen übereinstimmenden Ergebnisses recht wohl anzunehmen, dass die Kriegsgeräthe als die wichtigsten Bestandtheile der gesammten Beute von den Siegern auf das sorgfältigste aufgesucht und weggebracht worden sind.

Unter den vorliegenden Fundstücken sind die römischen Waffen einzig nur durch die Lanzenspitze Nr. 13 Tafel III vertreten, welche nach dem Durchmesser ihrer Tülle, für einen verhältnissmässig leichten Schaft bestimmt war und deshalb für

[1]) *Publikations de la société pour la recherche et la conservation des monuments historiques Luxemburg année VII 1852.* pl. X. Fig. 13.

österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentr

eine Wurf-Lanze zu halten ist, wie sie hie und da in den römischen Castellen, namentlich in dem Victoriensischen bei Niederbiber gefunden ist. (Dorow. Römische Alterthümer etc. etc. Tafel XXII, Nr. 7, 8 und 9.)

Unter den Messern findet sich keine Form, welche ihre Bezeichnung als Waffe rechtfertigte. Alle haben einen starken Rücken, während der römische *pugio* zweischneidig ist. Dafür zeigen die Nummern 2 und 7 d. Taf. III eine sehr seltene geschweifte Klingenform, welche sonst den älteren Bronzemessern eigenthümlich ist.

Von den mannigfachen Werkzeugen und Geräthen, welche in ganz übereinstimmenden Formen bei allen Untersuchungen römischer Gebäude in mehr oder minder gut erhaltenem Zustande zu Tage kommen, heben wir nur einzelne besser conservirte aus.

Die verschiedenen meisselartigen Instrumente vertritt Nr. 21 und die übrigen Werkzeuge für Holzarbeit der Löffelbohrer Nr. 11. Gleichartige Exemplare sind abgebildet (Alterthümer der fürstlich hohenzollernschen Sammlung Taf. XXXIII und Alterthüm. uns. heid. Vorz. Band I, Heft XII, Tafel 5).

Von den beiden Schreibgriffeln Nr. 14 und 15, Tafel III, ist wenigstens der kleinere vollkommen erhalten und zeigt sowohl die Spitze, mit welcher die Schrift auf die Wachstafel gebracht wurde, als die kleine spatelförmige Platte, mit welcher das Geschriebene wieder ausgelöscht und das Wachs geglättet wurde. Bei dem grössern ist die Spitze ausgefallen, beide gehören zu den einfachsten Arten der eisernen Stili, von welchen die meisten zierlich mit Erz ausgelegt sind.

Besonders beachtenswerth sind die Schlüssel Nr. 10, 18, 19, 20, 23, von welchen jede grössere Anzahl neuer Fundstücke auch ein neues Räthsel in Bezug der Einrichtung der römischen Schlösser bringt. So auch hier Nr. 23.

Alle übrigen vorliegenden Nummern zeigen die bekannten beiden Hauptarten der Schlüssel für das antike Schubriegelschloss, von welchem auch unter Nr. 16 die entsprechende Riegelform

österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentr

gegeben ist. Ihr Bart besteht entweder aus einem massiven nur durch Einschnitte getheilten Viereck wie Nr. 19, oder ist gezahnt, mit aufrecht stehenden oder gegen den Griff rückwärts gerichteten Zähnen wie Nr. 10 und 18. Dagegen bietet Nr. 23 durch seine hackenförmige Rückwärtsbewegung einerseits, und die Form seines in 12 Abtheilungen eingeschnittenen viereckigen Bartes, gewissermassen eine völlig neue Verbindung beider Hauptarten. Selbst wenn wir annehmen, dass der Stiel oder Griff nicht seine ursprüngliche Gestalt mehr besitzt und bei X verbogen ist, wie diess bei vielen Schlüsseln in den Trümmerstätten römischer Gebäude beobachtet ist, als Zeugniss gewaltsamer Oeffnungsversuche der Schlösser durch unerfahrene Hände, so bleibt doch die ganze Bildung eine ungewöhnliche, bis jetzt so viel wir wissen noch nirgend aufgefundene. Die einzige Beziehung bietet eine Schlüsselform aus dem reichen Schatze der Eisengeräthe des Castells Victoria. Dorow hat dieselbe abgebildet auf Tafel XXI Fig. 1 in seinen römischen Alterthümern bei Neuwied. Allein dort hat die ungewöhnliche Hackenbildung ihre Richtung nach Oben und Aussen und nicht wie bei unserm Nr. 23 nach Unten und Innen. Dort ist der Bart gezahnt und nicht gleich dem unsern durch Einschnitte in ein massives Viereck gebildet.

Eine Erklärung des Gebrauchs dieses Schlüssels und der entsprechenden Einrichtung des Schlosses liesse sich nur durch versuchsweise Herstellung von Modellen aus Holz oder Eisen gewinnen, eine Art der Untersuchung, durch welche ohnehin noch manche Dunkelheit in der Construktion antiker Schlösser aufzuklären ist, und welche desshalb von verschiedenen Seiten durch Herrn Dr. Keller in Zürich, den Mannheimer Alterthums-Verein und das römisch-germanische Museum in Mainz bereits in Angriff genommen ist. Da jedoch der wichtigste Fund von Schlössern und Schlossdetails aus dem Castell Victoria ohne Schutz gegen die zerstörende Verrostung schon seit langer Zeit in formlose Bruchstücke zerfallen und damit die reichste Quelle der Belehrung versiegt ist, so bleibt für zukünftige Untersuchungen römischer Gebäude, die sorgfältigste Beachtung aller auf

©österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentr

die Einrichtung der Schlösser bezüglichen Eisenstücke auf das dringendste empfohlen.

Wenn die Formen der bisher besprochenen Eisengeräthe sich grossentheils bis in die merovingische Periode und das Mittelalter hin im Gebrauch erhielten, so sind dagegen die sogenannten Hipposandalen Nr. 5 und Nr. 12, Taf. III einzig nur der römischen Zeit eigenthümlich.

Während die eigentlichen Hufeisen für Pferde bis jetzt noch bei keiner sorgfältigen und verlässigen Ausgrabung römischer Niederlassungen zu Tage gekommen sind, finden sich in immer wachsender Zahl und Varietät diese eisernen Hufschuhe, diese Notheisen zur Heilung blöder und angegriffener Hufe. Ihrer sonderbaren Gestalt wegen anfangs für Lampenhalter, Steigbügel oder für wirkliche Hufeisen von Pferden und Ochsen erklärt, veranlassten diese Gegenstände eine vielseitige Controverse über ihren eigentlichen Zweck und Gebrauch, welche einerseits eine Zusammenstellung aller für die Altersbestimmung des Hufbeschlages überhaupt massgebenden römischen und griechischen Nachrichten, andererseits eine Prüfung der für römische Pferdehufeisen erklärten Fundstücke zur Folge hatte[1]). Aus den Ergebnissen dieser Untersuchung darf soviel als sicher betrachtet werden, dass der allgemeine Gebrauch des Hufbeschlages für Pferde erst für das neunte und zehnte Jahrhundert aus schriftlichen Ueberlieferungen nachzuweisen ist, und dass die angeblich römischen Pferdehufeisen diese ihre Bezeichnung nur aus der Nähe ihrer Fundstellen bei römischen Strassen und Gebäuden herleiten können. Selbst bei dem Castell von Dalheim, wo Pferdeeisen mit

[1]) Ch. Roach Smith. *Colectanea Antiqua III. Vol. III Ser. Illustrations of Roman* London pag. 145.

Abbé Cochet. *Le tombeau de Childeric I.* pag. 150—165.

Namur: *Publications de la société Archeologique de Luxembourg XI. 1852.* p. 92—104, Taf. III, Fig. 21—24, VII. 1852, Taf. X, Fig. 25.

Dr. A. Rueff. Zur Geschichte der Hufbeschlagkunde. Stuttgart 1864.

L. L. Die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit Band I., Heft XII., Tafel 5.

Dorow. Die römischen Alterthümer bei Neuwied. Taf. XXIII., Fig. 4.

österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentr

Nagellöchern unter einer sogenannten Römerstrasse entdeckt wurden, musste das Alter der letztern in eine weit spätere Zeit als die Zerstörung des Castells selbst 313, gestellt werden.

Wenn mit diesem Resultate auch die Thatsache übereinstimmt, dass sich auf den Grabsteinsculpturen römischer Reiter der ersten drei Jahrhunderte, welche sonst alle Details dieser Art mit grosser Genauigkeit darstellen, keine Spur eines Beschlags der Pferde entdecken lässt, so ist damit jedoch diese Frage noch keineswegs erschöpfend gelöst, und Manches bisher noch Unbeachtete genauer zu untersuchen. Wir erwähnen nur beispielsweise die beiden Pferdefüsse aus Bronze von zwei antiken Reiterstatuen oder einem Wagengespanne, welche in der Saone in Lyon gefunden und von Comarmond[1]) abgebildet und besprochen sind.

Beide zeigen den unteren Theil des Hufs ohne Darstellung seiner natürlichen Form, und Comarmond glaubte bei dem einen ein plattes und glattes Eisen, bei dem andern ein der heutigen Form nicht unähnliches zu erkennen, was nach seiner Abbildung Tafel I, Figuren O und N, für das letztere eher als das erstere zutreffend erscheint und jedenfalls erneute Untersuchung verdient.

Weniger Unsicherheit herrscht über den Beschlag der Maulthiere, bei welchen nicht nur die Verwendung von Metall an dem mit Schnüren befestigten aus Bast oder Ginster geflochtenen Hufschuh durch die bekannten Verse Catulls[2]) verbürgt ist, sondern auch der Beschlag mit aufgenagelten Eisen durch ein Basrelief des Museums in Avignon[3]) über allen Zweifel klar gestellt erscheint.

Dass aber auch selbst bei den Maulthieren der Hufbeschlag nach jetziger Weise zu römischer Zeit nicht allgemein angewen-

---

[1]) *Antiquités de Lyon. Dissertation sur trois fragments en bronze, trouvés a Lyon. en Mai 1840 par* A. Comarmond.

[2]) *Et supinum animum in gravi derelinquere coeno*
Ferream ut soleam tenaci in voragine mula.

[3]) Roach Smith. *Illustrations of Roman* London p. 145.

erösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentr

det wurde, ergibt sich an und für sich aus der Existenz der Notheisen nach Art der vorliegenden Nummern 5 und 12, welche ebenfalls für Maulthiere bestimmt waren.

Ihr Gebrauch wäre überflüssig gewesen bei einem genügenden Schutze des Hufes durch guten Beschlag, mit dessen Einführung sie in der That auch für immer verschwunden sind.

Wenn Prof. Rueff in Hohenheim die Erfindung des Hufeisens den Alemanen zuweisen will, so lässt sich namentlich gegen seine Begründung dieser patriotischen Aufstellung Vieles einwenden, gewiss aber ist seine Ansicht über den Charakter und Bestimmung der fraglichen eisernen Hufschuhe die einzig richtige und mit den Resultaten der seitherigen Untersuchung in vollkommener Uebereinstimmung. Er sagt (Seite 16): „Betrach- „tet man diese Hufschuhe vom technischen Standpunkte aus, so „ergibt sich klar, dass sie nur als Notheisen und zu Heilzwecken „dienten und nur *ausnahmsweise für Pferde*, denn bei der „grössern Beweglichkeit der Pferde, hätten sich die schweren „Schuhe losgeschleudert oder die Haut wund gemacht, bei rasche- „rer Bewegung hätten sich die Hinterhufsandalen in dem Vor- „derhufschuh verfangen, die Thiere wären gestürzt, oder hätten „sich die Eisen heruntergerissen, auch mussten sich bei rasche- „ren Gängen die Thiere gefährlich streifen und verletzen.“

Damit wäre eine Betrachtung der wichtigeren Fundstücke der Ausgrabung bei Windischgarsten zu ihrem Ende gelangt. Für die zahlreichen Arten grosser Nägel, der Bruchstücke von Scheeren und Zängchen, die Klöpfel von Schellen, Henkel von Kästen etc. etc. sämmtlich von überall gleichartiger Form bedarf es nur einer Angabe in dem Hauptverzeichnisse.

3 Bildtafeln
nach Seite 190 →

österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentru

Tafel I.

Nr.	
1	Schnellwagengewicht. Eichel von Bronze, mit Blei ausgegossen.
2	Massiver Bronzering.
3	„ „ stärkerer
4	„ „ kleinerer.
5	Schnellwagengewicht. Vollständige Eichel aus Bronze.
6	Fibula, Bronze, silberplattirt.
7	Ohrlöffel, Bronze.
8	„ „
9	Haarnadel aus Bein.
10	Pincette aus Bronze.
11	Bruchstück aus Bronze, in getriebener Arbeit, einen Vogel darstellend.
12	Fingerring in Silber, mit Gemme in Carneol, einen Vogel darstellend.
13	Fingerring in Bronze.
14	Fibula von Bronze.
15	„ „ „
16	„ „ „
17	„ „ „
18	„ Bruchstück
19	„ „
20	„ vollständig.
21	Schnalle von Bronze mit Dorn.
22	Schnällchen von Bronze.
23	Schnalle von Bronze, verziert, ohne Dorn.
24	Schnällchen von Bronze.
25	Gürtelanhänger von Bronze.
26	Schnalle von Bronze, Bruchstück.
27	Gürtelanhänger von Bronze.
28	Fibula von Bronze.

österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentru

Nr.	
29	Fibula grosse.
30	„ „
31	Fibula von Bronze.
32	„ „ „
33	„ „ „
34	„ „ „
35	Zügelring von Bronze.
36a	Verzierung von Bronze, silberplattirt. Bruchstück.
36b	Möbelknopf von Bronze.
37	Haken von Bronze, silberplattirt, mit gestanzten concent. Kreisverzierungen.
38	Verzierung von Bronze, Bruchstück.
39	„ „ „ silberplattirt, Peltform.
40	Drei Anhänger, an Silberdraht gereift. a) Römische Münze, Bronze, silberplattirt. b) Anhänger von Silber, Thierfigur. c) Anhänger von Silber, Phallus.
41	Verzierung von Bronze.
42	Riemenbeschlag von Bronze.
43	Verzierungen von Bronze, knopfförmig, Peltform.
44	
45	Verzierung von Bronze.
46	Scheibchen eines Anhängers von Bronze, zusammengehörend.
47	Anhänger von Bronze.
48	Verzierung von Bronze, Bruchstück.
49	Knopf von Bronze.
50	Säulchen von Bronze.
51	Schelle von Bronze.

österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentr

II. Tafel.

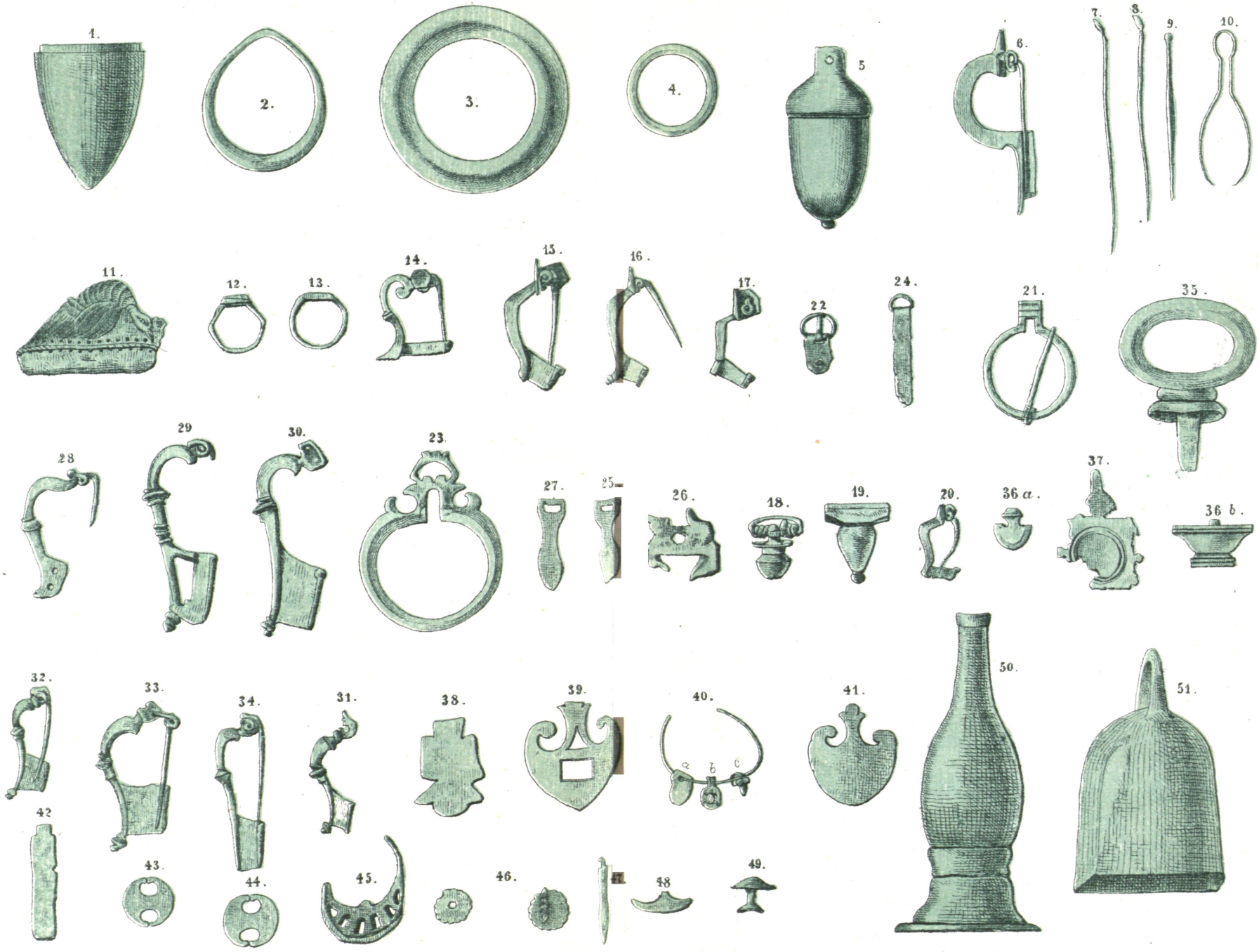
Nr.	
52	Messer von Eisen mit Angel.
53	„ „ „ sichelartig.
54	„ „ „
55	„ „ „
56	Schnitzmesser von Eisen.
57	Messer von Eisen mit Griff.
58	„ „ „ geschweift, Griff abgebrochen.
59	„ „ „ mit Angel und Knopf.
60	Messerchen von Eisen, gekrümmt.
61	Messer von Eisen, geschweift.
62	Messerchen von Eisen, Bruchstück.
63	„ „ „
64	„ „ „
65	„ „ „ Schränkeisen.
66	Pferdeschuh von Eisen.
67	„ „ „ Bruchstück.
68	„ „ „ „
69	Scheere von Eisen, Bruchstück.
70	„ „ „ „
71	Schreibgriffel von Eisen, mit breiter Spatel, die Spitze ausgefallen.
72	Zängchen von Eisen, Bruchstück.
73	Schreibgriffel von Eisen, vollständig.
74	Nagel von Eisen, kurz mit grossem Kopf.
75	„ „ „ Bruchstück, mit klammerartigem Kopf.
76	„ „ „ lang.
77	„ „ „ rund.
78	„ „ „ lang.

österreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentr

Tafel III.

Nr.	
79	Schlüssel von Eisen, Hausschlüssel, ein Hacken fehlt.
80	„ „ „ von aussergewöhnlicher Form.
81	Schlüsselchen von Eisen.
82	Schlüssel von Eisen, Hausschlüssel, ein Hacken fehlt.
83	„ „ „ mittelgross, vollständig, mit Ring.
84	Schlüsselchen von Eisen, mit gekrümmten Bart.
85	„ „ „
86	Schlossriegel von Eisen.
87	Lanzenspitze von Eisen.
88	Löffelbohrer von Eisen.
89	Instrument von Eisen, mit drei Hacken.
90	Henkel von Eisen.
91	Werkzeug von Eisen. (Durchschlageisen.)
92	Instrument von Eisen, meisselförmig.
93 a	Schellenklöpfel von Eisen.
93 b	Geweihspitze,

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

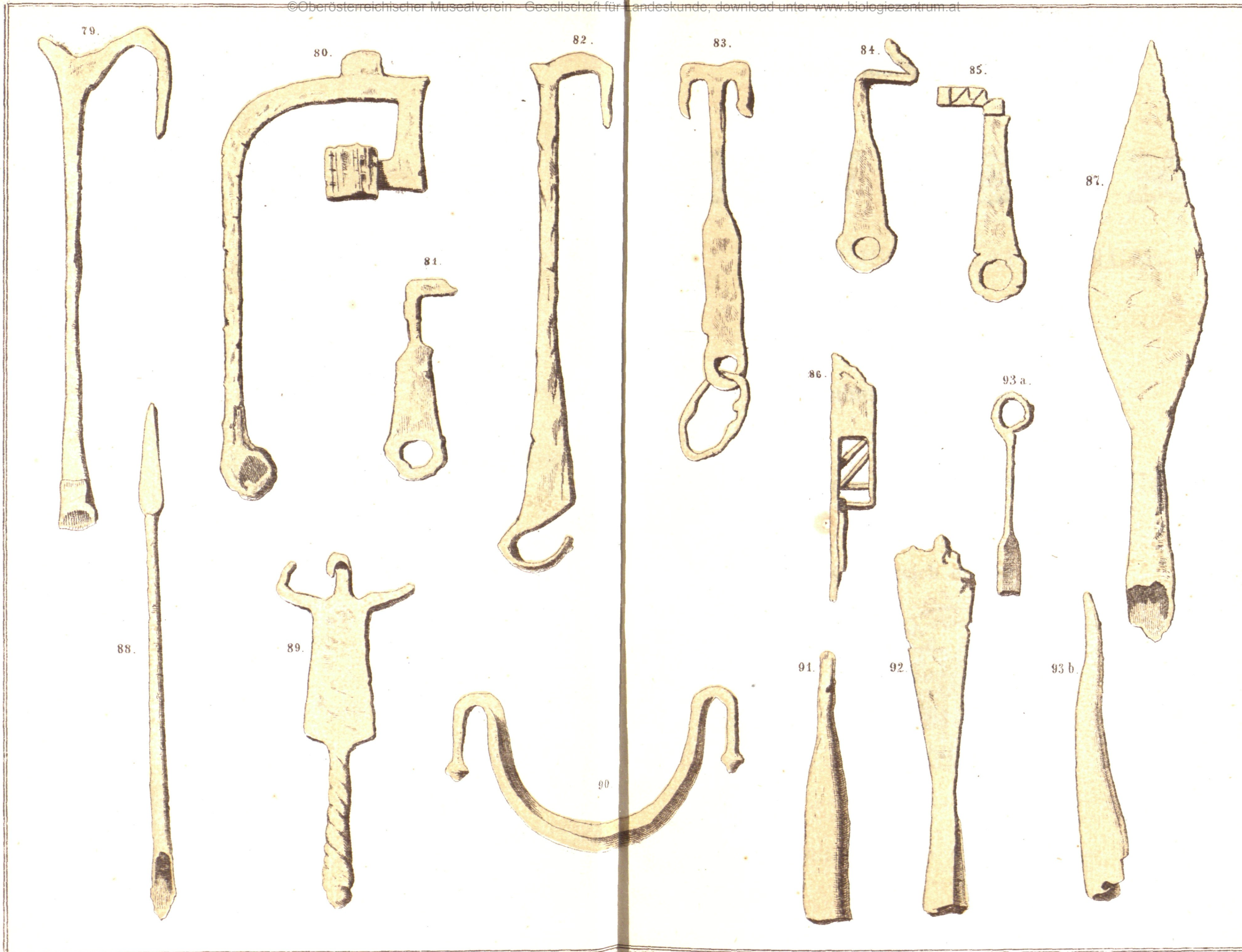


Lith.v.Reds Nachfolger,Linz.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Lith. v. Reds Nachfolger Linz

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at



Lith. v. A. Reds Nachfolger Linz

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines

Jahr/Year: 1873

Band/Volume: 31

Autor(en)/Author(s): Lindenschmit L.

Artikel/Article: Bemerkungen über die mitgetheilten Fundgegenstände in römischen Gebäuden zu Windischgarsten bei Spital am Pyhrn. 1-39